

Wieso immer mehr Störche hierzulande überwintern

Vogelzüge in der Schweiz Die Jungstörche sind bereits in die Wintergebiete aufgebrochen. Nun folgen die älteren. Aber längst nicht alle Störche verlassen uns – und nur wenige fliegen noch nach Afrika.

Anke Fossgreen

Wer viele Störche sehen will, sollte jetzt Ausschau halten. Die Zugvögel sammeln sich auf Wiesen und Feldern – und wenn sich 20 bis 30 der schwarz-weißen Stelzvögel gemeinsam in die Luft erheben, ist das ein geradezu majestätischer Anblick. Störche gehören zu den Zugvögeln, die uns schon früh verlassen. Auf ihrem Zug in den Süden schliessen sie sich zu immer grösseren Schwärmen zusammen, die beim Überqueren der Pyrenäen auf 500 Störche anwachsen können.

«Wir sehen jetzt hauptsächlich Jungstörche aus diesem Jahr, die sich zusammentun», sagt Peter Enggist, Geschäftsführer von Storch Schweiz. Sie fliegen aber in der Regel nicht mehr nach Afrika. «Wir wissen von besondern Störchen, dass die allermeisten in Spanien oder Portugal überwintern», sagt der Vogelexperte. «Dort leben sie auf offenen Mülldeponien», fügt Livio Rey von der Schweizerischen Vogelwarte in Sempach an. Als Nahrung dienen ihnen dann Mäuse und Ratten. Sonst ernähren sie sich von Fröschen, Schlangen, Eidechsen, Heuschrecken oder Käfern.

Frei lebende Störche können über 30 Jahre alt werden. «Etwa 50 Prozent der älteren Störche bleiben auch im Winter in der Schweiz», schätzt Enggist. Die Kälte macht ihnen nichts aus. Entscheidend ist, ob sie genügend Nahrung finden. «Da Störche Wildvögel sind, dürfen sie hierzulande aber nicht gefüttert werden», betont Enggist. Die andere Hälfte der Altvögel macht sich etwas später auf den Weg – ebenfalls meist nur noch nach Spanien.

Unsere Zugvögel nutzen die Westroute

Dass die Jungvögel auch ohne elterliche Begleitung ihren Weg finden, liegt zu einem gewissen Teil in ihren Genen. Dabei gibt es bei den europäischen Störchen Westzieher und Ostzieher. Die in der Schweiz oder in Südwestdeutschland heimischen Störche nutzen die Westroute. Das heisst, sie fliegen über Frankreich und Spanien – wo für die meisten der aus der Schweiz oder aus Südwestdeutschland stammenden Weissstörche die Wanderung endet.

Noch vor etwa 50 Jahren flogen die allermeisten von ihnen über die Strasse von Gibraltar nach Nordafrika oder weiter über die Sahara in die Sahelzone. Zwischen Senegal und Tschad verbrachten die Zugvögel den Winter. «Es ist erstaunlich, dass wir anhand der Westzieher hierzulande beobachten können, wie Langstreckenzieher zu Standvögeln werden», sagt Livio Rey.

«Von den etwa 13'000 Storchpaaren, die in Deutschland brüten, nutzt etwa die Hälfte die Ostroute», sagt Wolfgang Fiedler vom Max-Planck-Institut für Verhaltensbiologie in Radolfzell am Bodensee. Sie fliegen über die Türkei und den Bosphorus in den Nahen Osten bis in den Sudan. Von dort aus geht es dann wei-



Manche Bewohner unterstützen die Störche, wie hier in Uznach SG, aber nicht alle freuen sich über Nester auf dem eigenen Dach. Foto: Maria Maar (Getty Images, Westend61)

ter nach Tansania und für einige Vögel sogar bis nach Südafrika. Die Langstreckenzieher können innerhalb der zwei bis vier Zugmonate mehr als 10'000 Kilometer zurücklegen.

«Die Gene legen zwar die Basis für die Flugstrecke», sagt der Biologe. Wenn das Küken eines Westziehers allein aufgezogen wird, dann wird es als Jungstorch die Westroute unter die Flügel nehmen. Einen entscheidenden Einfluss hat aber zudem die Gemeinschaft. Wenn dieser Jungstorch in Kontakt mit Ostziehern kommt, wird er sich trotz seiner genetischen Prägung anschliessen und Richtung Osten fliegen.

Weisstörche fliegen anders als Schwarzstörche

Weisstörche ziehen bereits im August weg, weil sie die Thermik für ihren kräftesparenden Segelflug nutzen. Die Landmassen sind dann in unseren Breiten noch warm und steigende Luftmassen bieten Aufwinde. «Die Störche können deshalb nicht mit dem Abflug trödeln», sagt Fiedler. «Bei uns am Bodensee war der 20. August der Stichtag, an dem die Jungstörche wie schon in den Jahren zuvor abgeflogen sind», fügt Fiedler an. Ihre erste Etappe führe sie oft zum Sempachersee. Störche können 150 bis 300 Kilometer pro Tag zurücklegen.

Da die Thermik über Land besonders ausgeprägt ist, fliegen Weisstörche nicht über Meere.

«Sie machen lieber einen 200 Kilometer langen Umweg über den Bosphorus, statt über dem Mittelmeer abzukürzen», erklärt Fiedler. Auch ziehen sie nicht in der Nacht, anders als der Schwarzstorch. Dabei haben Weiss- und Schwarzstorch einen sehr ähnlichen Körperbau und ähnliche Flügel. Deshalb ist nicht klar, warum Schwarzstörche auch nachts und über das Meer fliegen und dabei mit den Flügeln schlagen, während Weisstörche fast ausschliesslich im Segelflug reisen.

Wie genau Störche ihren Weg ins Winterlager fänden, sei kaum bekannt, da man mit ihnen keine Labor- oder Käfigversuche durchführen könne, sagt Fiedler. Vermutlich orientieren sie sich an den Landmassen, haben also eine innere Karte im Kopf. Sehr wahrscheinlich ist auch, dass sie das Magnetfeld der Erde wahrnehmen können, wie andere Zugvögel, und dass sie sich am Stand der Sonne orientieren. «Vielleicht nutzen sie zudem ihren Geruchssinn», so Fiedler. Der Forscher entdeckte vor einigen Jahren mit einem Team, dass Störche den Geruch von frisch gemähtem Gras wahrnehmen können. So ist zu erklären, dass die Vögel oft dann auftauchen, wenn ein Bauer seine Wiese mäht.

Die Informationen zum Vogelzug stammen aus den Daten von beringten Vögeln. So gut wie alle Störche, die in der Schweiz schlüpfen, bekommen einen

Vermutlich haben die Störche eine innere Karte im Kopf, können das Magnetfeld der Erde wahrnehmen und orientieren sich am Sonnenstand.

schwarzen Plastikring mit weisser Schrift ans Bein. Anhand der Ringe können Beobachter mit dem Fernglas erkennen, woher die Störche stammen.

Die Storchpopulation wächst beständig

Flugdaten werden zudem mithilfe von Sendern gesammelt, die Störche wie einen kleinen Rucksack mit Antenne auf dem Rücken tragen. Neuere Sender sind so klein wie Vogelringe und werden an den Beinen befestigt. Der Nachteil der Vogelringe und Beinsender ist, dass Störche eine merkwürdige Art haben, um sich abzukühlen. «In heissen Sommermonaten oder wenn sie sich in Wüstengebieten aufhalten, bedecken sie ihre Beine mit Kot», sagt Fiedler. Dann sind oft auch die Ringe und Sender beschmiert.

«Dass die Zahl der Störche hierzulande immer mehr zu-

nimmt, ist eine Erfolgsgeschichte», erklärt Enggist, der sich als Nachfolger von Max Bloesch seit Jahrzehnten für den Storchenschutz in der Schweiz einsetzt. Bloesch siedelte ab den 1950er-Jahren Störche wieder an, nachdem sie ausgestorben waren. Die Vögel haben die bereitgestellten Nistplattformen angenommen, wurden anfangs gefüttert, und für den Storchenschutz wurden in den Boden verlegt oder zumindest so isoliert, dass die Vögel mit ihren bis zu zwei Meter langen Flügeln vor Stromschlägen geschützt sind.

«Seit einigen Jahren steigt die Anzahl der Störche um jeweils 10 bis 15 Prozent», sagt Enggist. In diesem Jahr hat Storch Schweiz 1250 Brutpaare erfasst. Vor 200 bis 300 Jahren hätten wahrscheinlich 2000 bis 3000 Storchpaare in der Schweiz gelebt, sagt Enggist.

Ein weiterer Grund, warum es mehr Störche gibt, ist, dass sie meist nicht mehr so weit ziehen. Die langen Zugrouten nach oder aus Afrika sind für die Zugvögel gefährlich. Sie sterben wegen schlechter Witterungsbedingungen, kollidieren mit Stromleitungen, bekommen tödliche Stromschläge, werden in Afrika gejagt oder verenden an Insektiziden.

Wie viele Störche künftig in der Schweiz leben werden, ist nicht absehbar. «Eine natürliche Population wird so lange wach-

sen, bis das Nahrungsangebot oder die Brutplätze knapp werden oder sich Krankheiten von Storch zu Storch verbreiten», sagt Livio Rey. Es könne aber auch sein, dass es der Bevölkerung zu viel werde, fügt Peter Enggist an. In einigen Gemeinden, wo schon früh Störche angesiedelt wurden, gibt es heute über 50 Brutpaare pro Dorf. Dazu gehören Avenches VD, Altreu SO, Murimoo AG, Möhlin AG, Uznach SG. «Einige Bewohner unterstützen das Storch-Projekt, aber andere sind mit der zunehmenden Zahl der Bewohner auf ihren Dächern nicht mehr einverstanden», sagt Enggist.

Störche sind dem Nest treu, nicht dem Partner

Meist kommen im Frühjahr sowohl das Brutpaar als auch die Jungvögel zum Horst oder in die Nähe zurück. «Anders als oft angenommen, sind Storchpaare übrigens nicht einander treu, sondern ihrem Nest», sagt Rey. Deshalb treffen dort meist dieselben Partner wieder aufeinander.

Das Ziel sei nicht, die Bestände der Störche stetig zu erhöhen, sagt Peter Enggist, sondern sie zu erhalten. Beim Storchenschutz arbeitet Storch Schweiz auch mit Landwirten zusammen, um Nahrungsflächen aufzuwerten. «Das hilft nicht nur dem Storch, sondern auch anderen Tieren und letztlich auch uns Menschen», sagt Enggist.